

Karol ist Messdiener, will zur Feuerwehr

Fortsetzung von Seite 17

Tevfik Kirmaci (47) steht auf dem Pausenhof der Schule Langenhorn, dreht sich eine Zigarette. Er hat noch ein paar Minuten, bis er in die 9c muss. Er will die Schüler überzeugen, eine Ausbildung zu machen, und sie an Firmen vermitteln.

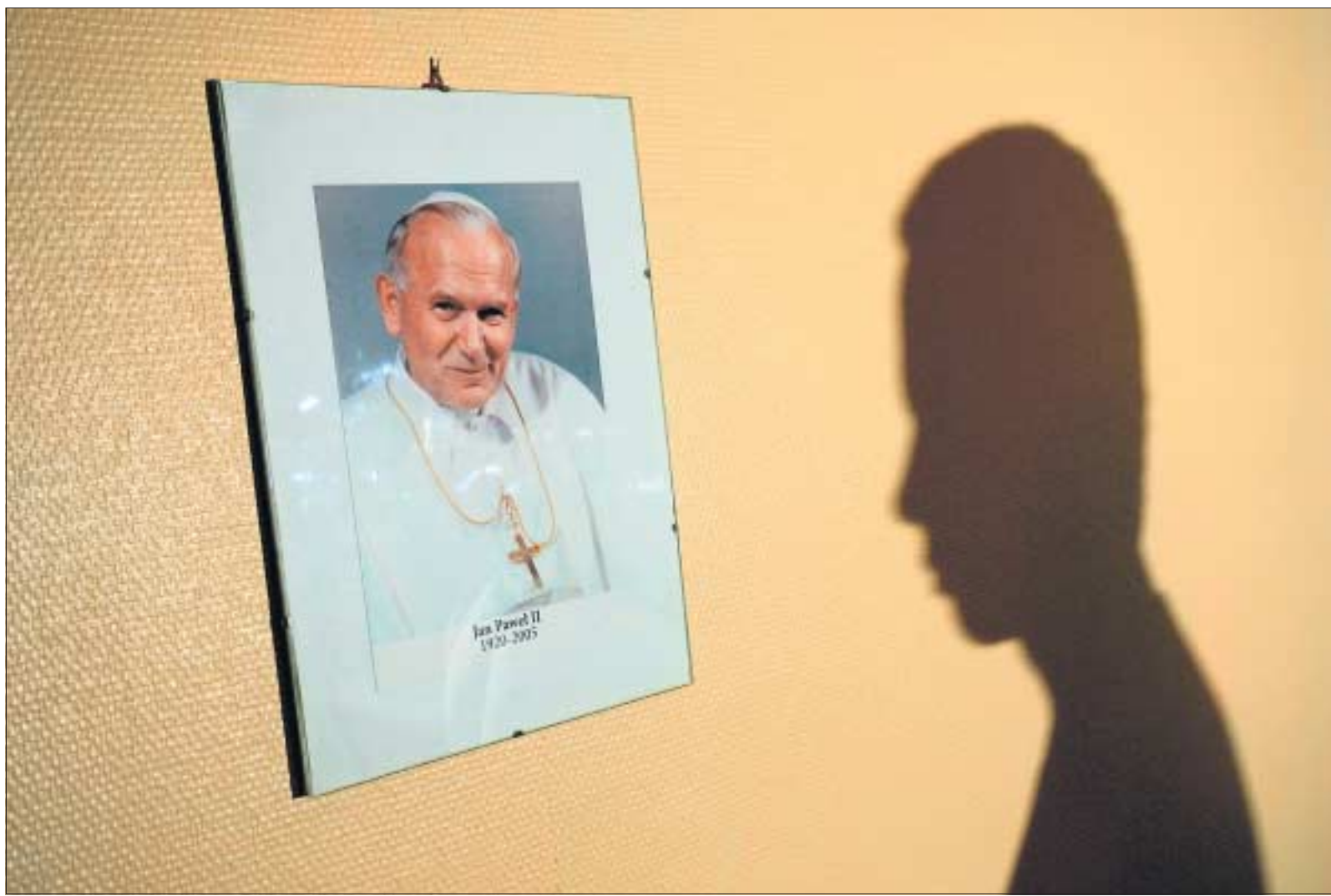
Kirmaci trägt Jeans und eine Wollmütze. Es ist kalt draußen, Kirmaci friert. Er kommt aus der türkischen Stadt Canakkale, ist Leiter von „Hanseaten bilden aus“ – einem Projekt der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung, zu der auch die BQM gehört. Kirmaci und Eralp haben ihre Büros im selben Haus, im selben Stockwerk. Wollen das Gleiche: bessere Chancen für Migranten. „Die BQM macht die Vorarbeit und sensibilisiert die Unternehmen. Wir akquirieren Ausbildungsplätze und suchen die geeigneten Bewerber dafür“, sagt Kirmaci zu Lehrer Jens Ehlers.

Die Beratung kommt bei den Jugendlichen nicht an

Zu den Schülern sagt er: „Ihr sucht einen Ausbildungsplatz – wir haben die freien Stellen.“ Noch weiß er nicht, dass fast niemand Interesse an einer dualen Ausbildung hat, fast alle weiter zur Schule gehen wollen. Das erfährt er erst, als er die Schüler fragt: „Wer von euch war schon einmal beim Arbeitsamt?“ Keiner hebt die Hand. Nur Noorziaa sagt, dass sie pharmazeutisch-technische Assistentin werden will – und deswegen weiter zur Schule geht. Als Kirmaci fragt, welche Zensur sie in Chemie habe, guckt sie verwundert. „Chemie? Ich habe kein Chemie.“ Kirmaci fragt weiter: Welche Noten sie in Physik habe, in Mathe. Dann fasst er zusammen: „Das wird schwer. Ich rate dir zu einer Ausbildung als pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte.“ Das will Noorziaa nicht.

Kirmaci kennt das Problem: Viele jugendliche Migranten haben unrealistische Vorstellungen. „Das Ziel muss aber sein, überhaupt eine Ausbildung zu bekommen und abzuschließen – vielleicht nicht im Traumberuf, aber auf dem Weg dorthin“, sagt Kirmaci, selbst Diplom-Geologe, und rät Noorziaa eindringlich, zu ihm in die Beratung zu kommen.

Noorziaa wird nicht hingehen. Die Beratung kommt nicht an. Nicht bei Noorziaa, nicht bei Barbara. Bei kaum einem Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Das hat eine Untersuchung der Migrationsforscherin Professor Ursula Boos-Nünning ergeben. Ihr Fazit: Es gibt eine Diskrepanz zwischen Beratungsangebot und Beratungsbedürfnis. Soll heißen: Statt zum Arbeitsamt zu gehen, nutzen Jugendliche ausländischer Herkunft oftmals eher Beziehungen und Kontakte – so wie es in ihren Herkunftsländern üblich ist.



Karol vor einem Foto von Papst Johannes Paul II., der bürgerlich auch Karol hieß. Der 17-Jährige ist überzeugter Katholik.

Rudolf hat das Praktikum durch einen Bekannten bekommen, Noorziaa auch. Sie haben viele Kontakte, zu „ihren Leuten“. Zu Deutschen kaum. Sie bleiben lieber unter sich.

„Wir haben lange die Augen verschlossen“

Bekannt ist das Problem schon lange, sehen wollte es niemand. „Wir haben zu lange die Augen verschlossen – verschlossen vor den Abschottungstendenzen in unseren Städten, verschlossen vor den Unterschieden zwischen den Kulturen und vor den Integrationsproblemen an unseren Schulen. Gerade dort aber entscheidet sich, ob Integration gelingt“, sagt Deutschlands einziger Integrationsminister Armin Laschet aus Nordrhein-Westfalen (CDU).

Karol zählt die Tage bis zu den Ferien, wenn er wieder nach Polen fährt. Und er zählt die Stunden bis Sonntag, wenn er wieder nach St. Pauli fährt. Dort sind seine Freunde. Dort lacht niemand über ihn. In der Polnisch Katholischen Mission an der Großen Freiheit. Dort interessiert sich niemand für Jeansmarken. Hier trägt Karol einen Talar, ist Messdiener. „Das mache ich, seit ich sieben bin. Zuerst in Polen, jetzt hier. Das ist wie

ein Stück Heimat“, sagt Karol.

„Kirche leistet einen wichtigen Beitrag zur Integration, weil die Menschen in einer fremdsprachigen Umgebung dort einen Ort der Beheimatung finden. Hier fühlen sie sich zu Hause, wenn sie in ihrer Muttersprache beten und singen“, sagt Hamburgs Erzbischof Werner Thissen. Am 29. Mai 2007. In Deutschland leben 25,87 Millionen Katholiken, 25,38 Millionen Protestanten, 3,3 Millionen Moslems und 107 800 Juden.

Karol ist Katholik. In seinem Zimmer hängen Fotos von Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI., schräg gegenüber ein Poster vom HSV. Er bewundert die Fußballer, den Papst auch. „Früher wollte ich Priester werden.“ Heute will er kein Priester mehr werden, wegen des Zölibats. Heute will er lieber heiraten. Eine Freundin hat er nicht, eine deutsche Freundin will er nicht. „Sie muss Polin sein“, sagt er. Warum keine Deutsche? Die seien – „äh...“ Er druckst. Schlampen? Er antwortet nicht.

Das Ziel des Aktionsplans ist erreicht, oder?

Schöne Aussicht 26, rechts der Feeinteich, vorne die Außenalster. Das Gästehaus des Ham-

burger Senats. Es ist der 31. Mai 2007. Ole von Beust hat zur Zwischenbilanz seines Aktionsplans geladen. Wolfgang Wiethbrok ist da, Cord Wöhlke auch. Frau Eralp von der BQM ist gekommen, ihr Kollege Tevfik Kirmaci nicht. Es gibt Kaffee und Kekse. Und eine gute Nachricht, sagt der Bürgermeister. „Das Ziel ist erreicht.“ Innerhalb von einem Jahr habe man 1000 Migranten in Arbeit und Ausbildung integriert – statt wie geplant in zwei Jahren.

340 betriebliche Plätze hat die Wirtschaft neu geschaffen. Für 372 Jugendliche ausländischer Herkunft wurden außerbetriebliche Ausbildungsplätze bei Trägern eingerichtet, deren Kosten der Senat trägt. 276 betriebliche Ausbildungs- und Arbeitsplätze wurden zusätzlich mit Migranten besetzt. Macht zusammen mehr als 1000. Nächstes Jahr sollen es zusammen 2000 werden.

Davon weiß Barbara nichts. Sie wird nicht hingehen, Noorziaa auch nicht. Morgen, wenn ihre Klasse die Abschlussparty feiert, werden sie zu Hause bleiben. Sie werden mit ihren Familien feiern. Barbaras Eltern haben eine Überraschung für sie geplant. Sie sind stolz auf Barbara, sie selbst ist es auch. „Ich hätte nie gedacht, dass ich es schaffe“, sagt sie und hat

bereits neue Pläne. Nein, nicht als Flugbegleiterin. Auf den Job hat sie keine Lust mehr. „Wegen ihres Freundes“, glaubt ihr Vater Pedro. Er mag Barbaras Freund. Der Junge ist Chilene.

Beim Arbeitsamt treffen sie sich vielleicht wieder

Jetzt will Barbara Apothekerin werden, so wie Noorziaa, sagt sie – und meint: pharmazeutisch-technische Assistentin. Nach den Ferien wollen sie zusammen die Berufsfachschule Gesundheit besuchen. In eine neue Klasse gehen, neue Mitschüler haben. Noch einmal neu anfangen. Und endlich vielleicht dazugehören?

Karol will auf die Berufsfachschule für Elektronik- und Informationstechnik gehen, Rudolf auf die Berufsfachschule Wirtschaft und Verwaltung. Er ist froh, dass die Hauptschule vorbei ist. Die anderen nerven ihn. Auch Noorziaa und Barbara.

Zwei Jahre werden sie jetzt getrennte Wege gehen. Jeder von ihnen wird versuchen, einen guten Abschluss zu machen, eine Lehrstelle in seinem Traumjob zu finden. Wenn das nicht klappt, werden sie sich vielleicht wiedersehen.

Auf dem Arbeitsamt?

BEOBSCHTUNGEN AUS BARMBEK

Eine Schülerin kaut Kaugummi, ein anderer lästert über seine Mitschülerin, ein dritter guckt gelangweilt zur Decke. Alltags in der H9, der Hauptschulklasse der Schule Fraenkelstraße in Barmbek. Einmal im Monat hat NDR 90,3 die 14 Jugendlichen begleitet. Die meisten sind zwar in Hamburg geboren, haben aber mindestens ein zugewandertes Elternteil. Die gute Nachricht zum Ende des Schuljahres: Bis auf zwei werden alle ihren Hauptschulabschluss schaffen. Dennoch hat nur ein Junge einen Ausbildungsplatz gefunden.

Die meisten wechseln in eine Berufsfachschule, versuchen den Realschulabschluss nachzuholen. Drei Jugendliche wissen nicht, was sie ab Juli machen werden, weil sie die Anmeldefrist verschlafen haben. Aus der Ruhe bringt sie das nicht. Und das ist symptomatisch für die Klasse. Nach dem Motto: Irgendwie wird's schon gehen. Eigentlich wäre viel Engagement notwendig, das

scheint aber nur wenigen klar zu sein. Ein anderes Problem: Die oft falsche Selbsteinschätzung der Schüler: Ein Mädchen ging zwar auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz von Apotheke zu Apotheke und war mit jeder Ablehnung frustrierter. Doch die junge Afghanin hätte viel mehr Sprachförderung benötigt, um sich gut präsentieren zu können. Sie fühlte sich, wie viele ihrer Mitschüler, vor allem von der Schule alleingelassen. Doch die kann auch nicht mehr bieten als das, was die Schulbehörde bewilligt. (Kathrin Erdmann)



Kathrin Erdmann begleitete für NDR 90,3 Jugendliche der Schule Fraenkelstraße in Barmbek.

BEOBSCHTUNGEN AUS STELLINGEN

Die Haupt- und Realschule Sportplatzring in Stellingen. Hier lernen circa 500 Schüler, ein Drittel hat Eltern, die zugewandert sind. Als das „Hamburg Journal“ die Klasse 9b im September 2006 erstmals besuchte, saßen 23 Schüler auf den Bänken. Heute sind es 20. Zwei Schüler mussten wegen unschöner Vorfälle die Schule verlassen, ein Mädchen kommt nicht mehr. Zum Ende des Schuljahres haben sechs Jugendliche einen Ausbildungsplatz sicher, zwei von ihnen machen ein Jahrespraktikum bei der Norddeutschen Affinerie. Mit Glück und Fleiß werden sie danach vielleicht eine reguläre Ausbildung beginnen können. Die anderen lassen sich zum Kfz-Mechatroniker, zur Arzthelferin oder zum Kälteanlagenbauer ausbilden. Das sind die Glücklichen.

Die weniger Glücklichen werden den Hauptschulabschluss nicht schaffen – das sind drei aus der Klasse 9b, alles Einwanderer-Kinder. Wer einen guten Abschluss schafft und trotzdem keine Ausbil-



Dörte Kiehnlein betreute beim „Hamburg Journal“ das Projekt „Jetzt los! Jobs für Einwanderer-Kinder“.

DAS PROJEKT IN RADIO UND FERNSEHEN

Über die Projekt-Ergebnisse wird in diesen Sendungen berichtet: ● Am 27. Juni zwischen 19.30 und 20 Uhr sendet das „Hamburg Journal“ seinen Abschlussbericht. ● Am 29. Juni (19 bis 21 Uhr) sind Bildungssenatorin Alexandra Din-

ges-Dierig und die Beteiligten des Projektes zu Gast bei NDR 90,3. ● Am 1. Juli, ab 21.45 Uhr, macht Karl Günther Barth (Hamburger Abendblatt) das Problem zum Thema in seiner „Presserunde“ auf Hamburg 1.